

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 11 (1943-1944)
Heft: 3

Artikel: Marbachs "Theorie des Mittelstandes"
Autor: Jöhr, Walter Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marbachs „Theorie des Mittelstandes“

Von Walter Adolf Jöhr

Im neunzehnten und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts hielt der Vormarsch des Kapitalismus die Welt im Banne. Die damit verbundene Bildung des industriellen Proletariates erfüllte sie mit grosser Sorge. Die Produktionsweise des Grossbetriebes weckte vor allem ihr Interesse. Diese Situation spiegelt sich mit aller Deutlichkeit auch in den bevorzugten Arbeitsgebieten von Soziologie und Nationalökonomie wider. Jene Gruppen und jene Produktionsweise, die der Sprachgebrauch vielfach als „mittelständisch“ bezeichnet, wurden nur selten einer wissenschaftlichen Untersuchung würdig befunden. Auch die Behauptung von Aristoteles, dass jener Staat der beste sei, der auf dem Mittelstande gründe, vermochte nicht jenes Interesse zu wecken, das diese angesichts ihrer Bedeutung für den bürgerlichen Staat verdienten. Umsomehr ist es nun zu begrüssen, dass Fritz Marbach diese Fragen in einem umfassenden Werk von über 400 Seiten bearbeitet hat. Marbachs besondere Sympathien gelten zwar der Arbeiterschaft, seine theoretische Vorliebe dem Werke Marxens. Aber dank seiner grossen Aufgeschlossenheit vermag er sich sehr gut auch in die Psyche der anderen Gesellschaftsgruppen einzufühlen. Sehr zustatten kam dem Werke sodann auch die gründliche Kenntnis der klein- und mittelbetrieblichen Produktionsverhältnisse, die Marbach wohl vor allem während seiner langjährigen Tätigkeit in der Preisbildungskommission erworben hat.

Die soziologische Grundlegung

Marbachs Werk beginnt mit einer soziologischen Grundlegung, die wohl auf dessen Gegenstand: den Mittelstand, Bezug nimmt, aber dennoch mit den übrigen Ausführungen nur in einem losen Zusammenhang steht. Es wäre wohl möglich, dass Marbach diese Grundlegung erst nachträglich mit den übrigen Teilen des Werkes vereinigt hätte, um den versöhnlichen Charakter seiner „Theorie des Mittelstandes“ noch sozialphilosophisch zu untermauern.

Marbach lehnt sowohl die totalitäre wie die individualistische Gesellschaftslehre ab. Nach seiner Auffassung bedingen sich Gesellschaft und Individuum mit Notwendigkeit gegenseitig. Sie müssen infolgedessen auch beide als Werte angesprochen werden. Aber weil nur das Individuum eine Seele hat, nur es Träger des Geistes ist, nur es handelt, billigt ihm

Marbach dennoch einen grösseren Bedeutungsgrad zu als der Gesellschaft. In Anlehnung an Max Adler bezeichnet Marbach das Verstehen als das Urphänomen des Sozialen. Und aus dem Verstehen folgert Marbach das für ihn wichtigste Sozialprinzip: die Rücksichtnahme. Die Rücksichtnahme soll nicht nur das Verhältnis zwischen den Individuen beherrschen, sie gilt auch für das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Individuum und — wie Marbach unter betonter Ablehnung des Klassenkampfgedankens ausführt — auch für das Verhältnis zwischen den einzelnen sozialen Gruppen.

Die Ableitung dieser Sozialprinzipien vermag nicht voll zu überzeugen; sie lässt auch die dem Buche sonst eigene Deutlichkeit der Linieführung vermissen. Dazu kommen Bedenken sachlicher Art. Ist das Verstehen wirklich ein Urphänomen? Beruht es nicht vielmehr auf der Tatsache, dass alle Menschen an dem einen und gleichen Geiste teil haben, und muss diese Tatsache nicht notwendig zu einer ganz anders gearteten, zu einer geistwissenschaftlichen Soziologie führen? Merkwürdig berührt sodann, dass Marbach wohl von der Gesellschaft spricht und Beispiele für die gesellschaftlichen Gruppen bringt, dass er aber in seiner Grundlegung mit keinem Worte die Nation, oder das Volk, oder das Vaterland erwähnt. Dabei handelt es sich doch um jenen Verband, in dem allein sich das Soziale als Ganzheit konkretisiert. Marbach lässt uns ferner im Unklaren über den logischen Charakter seines obersten Sozialprinzips, der Rücksichtnahme. Wir erfahren nicht, ob diese eine Eigentümlichkeit der realen Gesellschaft oder ein für die ideale Gesellschaft aufgestelltes Postulat darstelle. Möchte Marbach mit dem Prinzip der Rücksichtnahme die Gesellschaft reformieren, so übersieht er, dass das in dieser Weise niemals gelingen kann, weil dazu moralische Kräfte erforderlich sind, die Marbachs Rücksichtnahme, die er ausdrücklich als „berechnend“ und nicht als „verzichtend“ charakterisiert, nicht zu wecken vermag. Marbach war sich wohl kaum bewusst, dass er mit seinem Begriff der berechnenden Rücksichtnahme nur einen Gedanken des Bentham'schen Utilitarismus wieder zum Leben erweckt hat.¹⁾

¹⁾ Zum Beweis für diese Behauptung mögen die folgenden Aeusserungen von Goetz Briefs über die Bentham'sche Ethik dienen: „Sinn und Aufgabe dieser Ethik ist, Anleitung zu sein zur grössten Glückseligkeit auf dem Wege des regulierten Egoismus, des wohlverstandenen Selbstinteresses. Warum des regulierten Egoismus? Darum, weil der Mensch in soziale Zusammenhänge eingebettet ist, wenn auch nur als Atom unter Atomen. Diese soziale Einbettung zwingt das Individuum zur Rücksicht auf das allgemeine Interesse; gerade weil das Individuum seinen grössten

In einem ganz besonderen Sinne gebraucht Marbach das Wort „Theorie“. Es rechtfertigt sich, darauf kurz einzugehen, weil aus diesem Wortgebrauch besonders deutlich die wegleitende Absicht spricht, die Marbachs Buch zugrunde liegt. Was nach der Auffassung Marbachs die Kapitalisten in der Lehre von Adam Smithens „Wealth of Nations“ und die Arbeiter in Marxens „Kapital“ besitzen und was bis heute dem Mittelstande fehlte, will ihm nun Marbach mit seinem Werke schenken: die „standeseigen Theorie“. Ein Haupterfordernis der von Marbach als notwendig erachteten sozialen Theorien besteht für ihn darin, dass sie den Interessen einer Klasse oder eines Standes konform sind. In diesem Begriff der „Theorie“ wirkt ohne Zweifel die materialistische Geschichtsauffassung nach, für die die Ideologie nur als Reflex der Produktionsverhältnisse möglich ist. Immerhin macht Marbach selbst wesentliche Einschränkungen: die Theorien stammen nicht immer von Angehörigen solcher sozialer Gruppen, deren Interessen sie verfechten: „Marx war kein Proletarier und Adam Smith kein Kapitalist“. Marbach distanziert sich auch von der Auffassung Leimgrubers, der eine Volkswirtschaftslehre fordert, die die mittelständische Grundpostulate „durch philosophische und theologische Erwägungen“ unterstützen solle (!).

Wie sollen wir Marbachs Begriff der Theorie beurteilen?

Es sei zunächst auf eine politische Konsequenz hingewiesen. Marbach versuchte, seine Theorie des Mittelstandes zu gewinnen, indem er die Lehren von Marx weiter entwickelte. Nun bleibt aber nach Marbachs Auffassung das Werk Marxens auch das theoretische Fundament der Arbeiterschaft. Wenn aber beide Klassen sich für die Verfechtung ihrer Interessen auf die gleiche Lehre berufen können, so müssen offenbar in dieser Beleuchtung die Interessen der beiden gesellschaftlichen Gruppen weitgehend parallel laufen. In der Tat weist denn auch Marbach vielfach auf die Uebereinstimmung von Mittelstands- und Arbeiterinteressen hin. Marbach hat hier bewusst die politische Lehre Marxens dem tatsächlichen Ablauf der wirtschaftlichen Entwicklung angepasst. Da es sich gezeigt hat, dass die Marxsche Konzentrationstheorie, die nur noch Kapital-

Nutzen erstrebt, nimmt es Rücksicht auf andere; es ist das egoistische Kalkül des Einzelnen, nicht in kurzsichtiger Weise, brutal-egoistisch sich durchzusetzen, sondern sein Handeln so einzurichten, dass es die Sanktion und die Sympathie der anderen findet; denn damit erreicht es die Steigerung des eigenen Glückes. Diese Steigerung des eigenen Glückes ist gleichzeitig also die Steigerung des Gesamtglückes“ (Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie, 1915, S. 221 f.).

magnaten und Proletarier übrig lassen will, nicht richtig ist, dass vielmehr der „selbständige, produzierende Mittelstand“ eine gewisse „existenzelle Konstanz“ besitzt, so kann auch ein rein proletarischer Sozialismus nicht zum Ziele kommen. So will denn Marbach mit seinem Werke offenbar die politische Zusammenarbeit von Arbeiterschaft und Mittelstand anbahnen. Dies erheischt nun aber auch wieder eine Anpassung der sozialistischen Zielsetzung an die bürgerliche Denkweise. Im Prospekte zu Marbachs Buch wird die gesellschaftspolitische Zielsetzung umschrieben „als ein durch unabdingbare geistige Freiheitsrechte und liberale Grundwerte veredelter Sozialismus... — oder, wenn man lieber will, als ein durch soziale Rücksicht und gesamthaft orientierte Wirtschaftslenkung domestizierter Liberalismus im guten, vom Manchesterium freien Sinn des Wortes.“ Diese Umschreibung geht unverkennbar auf eine Formulierung Marbachs zurück und darf deshalb wohl als authentisch gewertet werden.

Wie steht es mit Marbachs Forderung nach einer „standeseigenen Theorie“? Sie kann zu ihren Gunsten eine Reihe von Argumenten ins Feld führen. Es lässt sich nicht bestreiten, dass die sozialen Theorien vom Standort ihres Erzeugers mitbestimmt sind, dass die Resonanz der Theorien sich auch darnach richtet, wie sie die ökonomischen Interessen der einzelnen Gesellschaftsgruppen berühren. Ich glaube auch nicht, dass ausserhalb der Theorie der Tauschwirtschaft eine wertfreie Sozialwissenschaft möglich sei. Aber jeder Forscher muss sich von dem Bestreben leiten lassen, diese Wertbasis so zu konzipieren, dass sie den Standpunkt des Gesellschaftsganzen und nicht die partikulären Interessen einzelner Klassen wiedergibt.

Der Begriff des Mittelstandes

Ein grosser Teil von Marbachs Werk ist der Frage nach der begrifflichen Abgrenzung des Mittelstandes gewidmet. Marbach bringt diesem Problem vor allem deshalb grosses Interesse entgegen, weil er abklären will, wie die verschiedenen Mittelschichten politisch erfasst werden können. Aber gerade diese begriffliche Abgrenzung hat Marbach erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Auch für den Leser ist es nicht leicht, dem Gedankengange zu folgen, der zu ihr geführt hat. Vielleicht ist es der Klärung dienlich, wenn ich versuche, Marbachs Begriffsbestimmung des Mittelstandes in einer anderen Weise zu entwickeln.

In jeder Definition sind notwendig zwei Elemente enthalten: die übergeordnete Gattung oder das *genus proximum* und das besondere Unterscheidungsmerkmal oder die differen-

tia specifica. Nun wollen wir prüfen, in welcher Weise Marbach diese beiden Elemente bestimmt hat. Die übergeordnete Gattung bildet für Marbach die Klasse, wobei er unter Klasse versteht: „eine durch geistige und materielle Bedingungen der Sozialverfassung bestimmte, gesellschaftliche Gruppe schicksalsgemeinschaftlich verhafteter Menschen“. Worin besteht die differentia specifica? Das Hauptkriterium ist ein negatives. Der Mittelstand gehört weder zur Klasse der Kapitalisten, noch zur Klasse des Proletariates. Dabei versteht Marbach unter Kapitalisten Menschen, die ihre Eigentumswerte verwenden zum Zwecke der Akkumulation von Kapital oder der luxuriösen Lebensgestaltung, und unter Proletariern Menschen, die von sachlichen Produktionsmitteln entblösst und daher dem Lohnarbeiterdasein schicksalsmäßig verhaftet sind.

Marbach führt allerdings auch noch positive Merkmale des Mittelstandsbegriffes auf. Er weist ihnen aber nur die Funktion zu, die Uebergangsfälle zu ordnen. Das eine dieser ergänzenden Kriterien bildet die Höhe des Einkommens. Sie wird aber in der endgültigen Formulierung des Mittelstandsbegriffes nur zu Abgrenzung gegen oben verwendet, während nach unten der Mittelstand einkommensmäßig nicht limitiert ist. Das zweite der ergänzenden Kriterien ist ideologischer Art: der Wille, einer bestimmten Klasse zugehören zu wollen und der ideelle Zuschnitt von Lebensführung und Lebensanschauung, den man wohl am besten als „bürgerlich“ charakterisiert. Eine Einschränkung erfährt der Mittelstandsbegriff durch die Ausschaltung der Bauern, die allerdings etwas willkürlich erscheint.

Wer fällt nun alles unter Marbachs Mittelstandsbegriff? Es ist eine recht bunt zusammengewürfelte Gesellschaft. Zu ihr gehören einmal die Produzenten und Händler, die ihr Geschäft nicht zum Zwecke der Kapitalakkumulation betreiben, sondern sich vielmehr mit einem standesgemässen Unterhalt begnügen, selbst wenn sie nur ein proletarisches Einkommen erzielen. Ferner müssen nach Marbach zum Mittelstand gerechnet werden: „reine Unternehmer“, die am eigentlichen Gewinn nicht beteiligt sind, wie Fabrik- und Handelsdirektoren, ebenso Rentner, deren Vermögen nicht aus akkumuliertem Mehrwert, sondern aus Arbeitsrücklagen stammt, ferner private Angestellte, selbst wo ihr Einkommen das gelernter Arbeiter nicht erreicht. Marbachs Mittelstandsbegriff umfasst aber auch die öffentlichen Beamten und Angestellten sowie das Gros der Intellektuellen und freien Berufe von den Aerzten bis zu den freierwerbenden Musikern. Kann bei einer so heterogenen Bevölkerungsgruppe noch von einheitlichen Interessen gesprochen werden? Marbach bejaht die Frage,

sieht aber das gemeinsame Interesse in der Hauptsache doch wieder in etwas Negativem: im Interesse nicht Proletarier zu werden und im Interesse, der kapitalistischen Unternehmung Entwicklungsgrenzen und Kontrolle aufzuzwingen.

Nun wollen wir Marbachs Mittelstandsbegriff einer näheren Prüfung unterziehen und uns hierbei zunächst fragen, ob das, was Marbach als Mittelstand zusammenfasst, wirklich unter das *genus proximum* der „Klasse“ gebracht werden kann. Marbachs Klassenbegriff erfordert, dass eine Gruppe von Menschen, wie wir bereits gesehen haben, „schicksalsgemeinschaftlich verhaftet“ sei. Dieser Ausdruck muss mindestens besagen, dass die Klassenangehörigen im wesentlichen das gleiche wirtschaftliche und soziale Schicksal erleiden. Marbach selbst sagt, man habe „vorerst einige Mühe..., den gesamten Mittelstand auch als eine Schicksalsgemeinschaft“ aufzufassen. Denkt man an all die verschiedenen sozialen Figuren, die der Mittelstand umspannen soll, so wird die Auffassung von einem gemeinsamen Schicksal vollends unhaltbar.

Wie verhält es sich mit der *differentia specifica*? Hier wie auch bei der Umschreibung der gemeinsamen Interessen fällt sofort in die Augen, dass das „grundlegende“ Unterscheidungsmerkmal negativer Art ist: weder Kapitalität, noch Proletarität! Ich kann den Mangel eines positiven Hauptmerkmals nicht anders deuten, als dass die Schichten zwischen der Klasse der Kapitalisten und jener der Proletarier, selbst wenn man von den Bauern absieht, gar nicht als eine Erscheinung erfasst werden können. Sie stellen lediglich eine durch Subtraktion erhaltene Restgrösse dar.

Wir dürfen aber bei unserer Kritik nicht an diesem Punkte stehen bleiben, sondern wollen uns fragen ob nicht in den ergänzenden Merkmalen, die zur Ordnung der Grenzfälle aufgestellt wurden, Ansätze zu einer positiven Begriffsbestimmung vorliegen. Auf alle Fälle sind die ergänzenden Kriterien auch für sich lebensfähig. Der Begriff der mittleren Einkommensklassen erweist sich etwa für finanzwissenschaftliche Untersuchungen als wertvoll. Das Kriterium der bürgerlichen Lebensführung und Lebensauffassung ist vor allem ein historisch wichtiges Unterscheidungsmerkmal, denn in ihm kommt noch heute die Abstammung aus dem dritten Stande des Ancien Régime zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang muss aber auch noch auf ein weiteres Merkmal hingewiesen werden, das zwar in Marbachs Begriffsbestimmung nicht enthalten ist, dafür aber im ganzen Werke eine um so grössere Rolle spielt: die Eigenschaft, Inhaber eines Klein- oder Mittelbetriebes zu sein. Nach diesem Kriterium wird die Gruppe des „selbständigen, produzierenden Mittelstandes“ gebildet, dem der Hauptteil von Marbachs Werk gewidmet ist.

Diese drei Kriterien werden nun von Marbach miteinander kombiniert. Beim Kreise der Menschen mit bürgerlicher Lebensauffassung wird der Sektor der hohen Einkommen aus dem Mittelstandsbegriff ausgeschlossen. Von den Inhabern der Klein- und Mittelbetriebe werden nur jene zum Mittelstand gerechnet, die dem Ideal des standesgemässen Unterhaltes huldigen. Von den Bezüglern mittlerer Einkommen werden jene ausgeschlossen, die als Arbeiter nicht dem Mittelstande angehören wollen. Durch diese Kombination der Momente werden nun aber wichtige soziale Gruppen zerschnitten. Das wird besonders augenscheinlich bei der Gruppe der Inhaber von Klein- und Mittelbetrieben. Was hat das für das Schicksal eines Mittelbetriebes zu besagen, ob sein Inhaber von einem unbegrenzten oder einem ständisch begrenzten Erwerbsstreben erfüllt sei, ob er, anders ausgedrückt, zu Marbachs Mittelstand gehöre oder nicht! Auch das Schicksal der unselbständig Erwerbenden ist in mancherlei Hinsicht das gleiche, obwohl Marbach die einen als Arbeiter zum Proletariat, die andern als Angestellte zum Mittelstande rechnet.

Als notwendige Konsequenz dieser kritischen Analyse ergibt sich der Verzicht auf jeden Mittelstandsbegriff, der, wie der Marbachsche, so heterogene Gruppen, wie die Gewerbetreibenden, die Angestellten, die freien Berufe, die Rentner als eine Klasse begreifen will. Ich muss somit der von Marbach (natürlich im ablehnenden Sinne) zitierten Auffassung Küstermeiers recht geben: „Einen Mittelstand als einheitliche, homogene soziologische Gruppe gibt es nicht, es gibt nur ‚Mittelklassen‘ oder ‚Mittelschichten‘.“ Sinnvoll bleiben dagegen die Begriffe der mittleren Einkommensklasse, der Gruppe der Selbständigen in Handel und Gewerbe, der Gruppe mit bürgerlicher Lebenshaltung. Man könnte für einen dieser Begriffe den Ausdruck „Mittelstand“ reservieren, aber zweckmässig wäre es nicht, da er bereits mit zu vielen andersartigen Bedeutungen belastet ist.

Marbach ist die Begriffsbestimmung des Mittelstandes nicht gelungen. Sie konnte nicht gelingen, weil er, indem er alle Schichten zwischen Proletariat und den Kapitalisten in einen Begriff zusammenfassen wollte, Unmögliches versucht hat. Marbach erging es ähnlich wie seinem geistigen Ahnherren, Karl Marx, der ebenfalls die Frage der Abgrenzung der gesellschaftlichen Klassen nicht zu lösen vermochte, weil er sich eine unerfüllbare Aufgabe stellte, nämlich die Vereinigung der politisch orientierten Scheidung zwischen Proletariat und Bourgeoisie mit der ökonomischen Gliederung der Klassen nach der Einkommensart.²⁾

²⁾ Vgl. Sombart, Der proletarische Sozialismus, 1924, 1. Bd. S. 370.

Das Schicksal der Klein- und Mittelbetriebe

Das andere Hauptproblem, mit dem sich Marbachs Werk befasst, ist das Schicksal des „selbständigen Mittelstandes“ oder, wie wir uns im folgenden ausdrücken wollen: der Inhaber der Klein- und Mittelbetriebe. Bei der Untersuchung dieser Frage geht Marbach von Marxens Konzentrationstheorie aus. Aber Marbach täuscht sich, wenn er glaubt, dass nur diese den unwiderstehlichen Vormarsch des Grossbetriebes erkläre. Bildet ins Marxens System das Streben nach dem Extramehrwert das Motiv, das den Unternehmer zur Vergrösserung seines Betriebes veranlasst, so ist es in der herrschenden Lehre ganz einfach das Streben nach Erhöhung des Gewinnes. Beide Auffassungen decken sich aber in diesem Punkte fast völlig.

Marbach schwächt das Bild des Konzentrationsprozesses, wie es von Marx gezeichnet wurde, in keiner Weise ab. Er hält diese Entwicklung für zwangsläufig. Aber das Bild „ist nicht vollständig und darin liegt die Hoffnung für den selbständigen Mittelstand...“ Fünf Gründe führt Marbach an, die für die Erhaltung der Klein- und Mittelbetriebe sprechen:

1. Die mit hohen fixen Kosten arbeitende Grossproduktion ist auf möglichst gute Beschäftigung angewiesen und somit überaus krisenempfindlich, während die kleinere Unternehmung bedeutend kostenelastischer ist.

2. Weil der Konsument nicht nur Standardartikel begehrt und auch der Unternehmer nicht nur Serienfabrikate als Produktionsmittel verwenden kann, „ergeben sich von der Grossproduktion nicht betreute ‚Produktionslücken‘.“

3. Der Grossbetrieb muss die Reparaturen weitgehend dem Handwerk überlassen.

4. Der Kapitalismus ist eine „Brutstätte“ neuer kleinbetrieblicher Wirtschaftstätigkeit; man denke an die Elektrotechniker, Garagisten, Radiohändler, Photographen, usf.

5. Ein beträchtlicher Teil der kleineren Detailhandelsgeschäfte bleibt lebensfähig, weil nur diese dem Konsumenten eine grosse Auswahl, Spitzenqualitäten, individuelle Beratung und Bedienung, Zahlungserleichterungen zu bieten vermögen.

Auf Grund der Würdigung dieser fünf Gründe kommt Marbach zum Schluss, dass der „selbständige Mittelstand“ als solcher erhalten bleibt. Zwar werden nach wie vor viele Inhaber von Kleinbetrieben ins Proletariat absinken, viele Inhaber von Mittelbetrieben zur Klasse der Angestellten hinüberwechseln, aber es werden auch immer wieder neue Klein- und Mittelbetriebe eröffnet. Marbach bezeichnet diese Er-

scheinung als „existentielle Konstanz“. Aber er möchte damit in keiner Weise behaupten, dass der Bestand an klein- und mittelbetrieblichen Produzenten, sei es der absolute, oder auch nur der relative, garantiert sei, ja er verhehlt seine Auffassung nicht, dass die Zukunft den Lebensraum des „selbständigen Mittelstandes“ noch weiter einengen werde.

Steht die Klasse der selbständig Erwerbenden in Klein- und Mittelbetrieben unter dem Drucke der Entwicklung zum Grossbetrieb, so muss sich das notwendig in einer chronischen „Berufsübersetzung“ äussern. Ihren Problemen widmet Marbach ein besonderes Kapitel seines Werkes. Aber merkwürdigerweise behandelt er sie, ohne sie mit dem Vordringen des Grossbetriebes in Zusammenhang zu bringen. Wohl ist strukturelles „Zurückbleiben der Nachfrage“ — ich würde hier allerdings lieber von chronischer Unterbeschäftigung sprechen — Ursache einer „allgemeinen Uebersetzung“, wohl gibt es daneben eine Reihe von „speziellen“ Ursachen, die zu einer Uebersetzung einzelner Gewerbe führen können. Aber die Hauptursache für die Berufsübersetzung unter den Inhabern der Klein- und Mittelbetriebe bildet die durch das Vordringen der Grossbetriebe ausgelöste Schrumpfung der Absatzmöglichkeiten.

Im allgemeinen scheint mir die von Marbach für die Inhaber der Klein- und Mittelbetriebe vorgenommene „Beurteilung der Lage“, wie der militärische Fachausdruck lautet, richtig zu sein. Sie erhält ihr besonderes Gewicht durch die dem Verfasser eigene gründliche Beherrschung der Materie und durch die Objektivität, deren er sich befleissigt.

Für die Gruppe der selbständig Erwerbenden in Klein- und Mittelbetrieben ist die Prognose nicht gerade optimistisch, denn sie rechnet mit ihrer weiteren Verkleinerung. Marbach selbst sieht darin aber kein Uebel. „Man muss es sich ein für allemal merken“, schreibt er, „staatspolitisch ist eine gehobene Arbeiterschaft ebenso hoch zu werten wie ein zufriedener Mittelstand...“ Aus diesem Grunde lehnt er auch alle Massnahmen ab, die dem Grossbetrieb den Zugang zu bestimmten Produktionsgebieten dauernd und nicht nur vorübergehend zu verwehren suchen. An einem anderen Orte habe ich zu dieser Wertung Stellung genommen und die aus ihr resultierenden wirtschaftspolitischen Massnahmen analysiert.³⁾ Ich möchte hier lediglich noch darauf aufmerksam machen, dass die Indifferenz, mit der Marbach die Umwandlung von selbständig Erwerbenden in Angestellte und Arbeiter zur

³⁾ Die wirtschaftspolitische Stellungnahme von Prof. Marbachs „Theorie des Mittelstandes“, in: Schweiz. Zeitschrift für Kaufmännisches Bildungswesen, April 1943.

Kenntnis nimmt, zum Teil ihre Ursache hat in einer zu abstrakten Gesellschaftsauffassung, die ihn, worauf schon früher hingewiesen wurde, nicht nur daran gehindert hat, die Nation in seiner soziologischen Grundlegung zu berücksichtigen, sondern ihn auch die besondere Funktion der selbständigen Existenzen für Staat, Kultur und wirtschaftliche Entwicklung übersehen lässt.

*

Ich möchte meinen Aufsatz über Marbachs „Theorie des Mittelstandes“ nicht abschliessen, ohne darauf hinzuweisen, dass er sich auf die Hauptthemata des Buches beschränkte und nicht allen Gedanken des Buches gerecht werden konnte. Doch seien hier wenigstens noch einige der weiteren Beiträge erwähnt: die Neufassung des Eigentumsbegriffes in Anlehnung an Thomas von Aquin und die Neuthomisten, die Auseinandersetzung mit dem Gedanken der ständischen Ordnung, der neuartige Versuch einer Rechtfertigung des Zinses auf Grund der Unterscheidung zwischen Kapital und Arbeitsvermögen und schliesslich vor allem die wertvollen Studien zur Sozialpsychologie der einzelnen Mittelschichten.